

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Vertriebspreis:
in Locis: 10 fl. — fr.
Halbjährig: 5 fl. — fr.
Vierteljährig: 2 fl. 50 — fr.
Monatlich: 85 — fr.
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 fl. — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postzusendung
im Inland:
Halbjährig: 7 fl. — fr.
Vierteljährig: 3 fl. 50 — fr.
im Ausland:
Halbjährig: 9 fl. — fr.
Vierteljährig: 4 fl. 50 — fr.
Für die Abtheilung verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Erleichtert mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Locis:
Halbjährig: 10 fl. — fr.
Vierteljährig: 5 fl. — fr.
Monatlich: 85 — fr.
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 fl. — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postzusendung
im Inland:
Halbjährig: 7 fl. — fr.
Vierteljährig: 3 fl. 50 — fr.
im Ausland:
Halbjährig: 9 fl. — fr.
Vierteljährig: 4 fl. 50 — fr.
Für die Abtheilung verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szaszváros bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Győr bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkács bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.
Nro. 24. Hermannstadt, Montag den 30. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In Loco: Für den Monat Februar 1 fl. 85 kr.
Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Zur Sachfrage.

Budapest, 25. Januar.
Die heute hier eingelangte Nummer des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“ enthält an leitender Stelle eine Besprechung jener Äußerung des Herrn Ministerpräsidenten, welche derselbe in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 19. Januar als Entgegnung auf die Rede des Reichstagsabgeordneten des I. Wahlbezuges der Stadt Hermannstadt, Dr. Oscar v. Melich, betreffend die Sachfrage vortrug.
Man konnte darauf gefaßt sein, daß das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ diese Äußerung des Herrn Ministerpräsidenten nicht ohne kritische Bemerkungen registriren würde, daß diese Bemerkungen aber in dem Tone gehalten seien, wie der Leitartikel der Dienstagnummer des „Tageblatt“, das hat wohl Niemand von den „Ungeweihten“ erwartet.
Wir besitzen uns deshalb und weil wir, so viel in unseren Kräften steht, bemüht sein wollen, die Nachtheile, welche der erwähnte Artikel für alle Angehörigen des sächsischen Volkes voraussichtlich haben wird, nach Thunlichkeit zu mindern, feierlichst Verwahrung dagegen einzulegen, daß die in diesem Artikel zum Ausdruck gelangte Anschauung als die unversäufelte Wiedergabe der Empfindungen sämtlicher politisch in Betracht kommenden Bestandtheile des sächsischen Volkes oder auch nur sämtlicher sächsischer Bewohner Hermannstadts angesehen werden könne.
Wir wollen zugeben, daß die Bemerkung des Herrn Ministerpräsidenten, die sächsische Nationsuniversität habe nie einen municipalen Wirkungskreis besessen und hätte denselben also im Jahre 1876 nicht verlieren können, in dieser Form immerhin Gegenstand der Erörterung bilden kann; wir wollen weiters zugeben, daß sich darüber streiten läßt, ob nicht die Sachfrage durch die im Jahre 1876 durchgeführte Reform der Verwaltung im Sinne der Unificierung derselben auf dem ganzen Gebiete des vereinigten Ungarn-Siebenbürgen mehr verlohren und — was im Grunde das Entscheidende — Ursache hatten, die erlittenen Verluste schwerer zu empfinden, als die Jazygier, Rumänier, Hajduken und Szekler. Einsprache dagegen müssen wir gegen die Berechtigung erheben, das Verlangen des Herrn Ministerpräsidenten, die Sachfrage mögen ihre Staatstreue durch Thaten beweisen, als kränkend zu bezeichnen. Was als Motivierung für diese Berechtigung angeführt wird, nämlich daß die Sachfrage pünktlich ihre Steuern zahlen und sich der Ableistung der Wehrpflicht nicht entziehen, kann nicht als Beweis gelten, denn — abgesehen davon, daß die Leistung sowohl der Geld-, wie der Blut-

steuer im Nothfalle auch erzwungen werden kann und dann die Last nur um so schwerer drückt, die freiwillige Pflichterfüllung daher im eigenen Interesse liegt und nicht als patriotisches Verdienst hervor-
gehoben werden kann — liegt der Kern der Sache in spontanen Äußerungen eines Gefühls, welches aufrichtig die Erhaltung der ungarischen Staatswesens wünscht.
Daß in dieser Beziehung das Verhalten der „Tageblatt“-Partei unter den Sachsen vom Standpunkte der ungarischen Staatsidee viel zu wünschen übrig läßt, dafür könnten wir hundert Beispiele anführen. Was im Zusammenhange hiebei in Form einer rhetorischen Frage vorgebracht wird, daß nämlich die Sachsen auch in Gedanken nicht untreu gewesen seien, darüber wollen wir nur die Bemerkung machen, daß dieser Ausdruck im eigenen Interesse der „Tageblatt“-Partei besser unterblieben wäre.
Ubrigens entspricht es nicht dem liberalen System, das gegenwärtig in Ungarn herrscht, Gedanken zu inquiriren und deshalb wird wegen Untreue der Gedanken Niemand mit dem Staatsanwalt in Collision kommen. Besonders arm ist die Entschuldigungs- und Sühne-Liste der „Tageblatt“-Partei. Der Herr Ministerpräsident hatte nämlich unter den Thaten, welche die Anhänglichkeit der Sachsen an den ungarischen Staat beweisen sollen, namentlich darauf hingewiesen, daß die Sachsen aufgehört hätten, jene Quelle zu sein, aus welcher ihre Stammverwandten im Reiche die ungerechten Anklagen gegen Ungarn schöpfen. Hierauf weist das „Tageblatt“ nur zu erwidern, daß heutzutage die Entwicklung eines Landes sich nicht vollziehen könne, ohne daß das Nachbarland etwas davon merke. Ist dies eine Motivierung jenes, gewiß nicht patriotischen Vorgehens, daß die ungarische Regierung und ihre mißliebigen Organe vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung Deutschlands gestellt und ihre Thaten in — wenn nicht entstellter, so doch gewiß — einseitig dargelegter Form als Unterdrückung des deutschen Brudervolkes im fernsten Osten verklärt werden? Ob die Klagen oder Beschwerden wahr oder unwahr, gerecht oder ungerecht sind, ändert wenig an der Sache; es muß principiell als ein illoyales Vergehen stigmatisirt werden, wenn die Sanirung eingebildeter oder bestehender Uebel außerhalb der legalen Factoren der bestehenden öffentlichen Ordnung gesucht wird.
Doch am allerwerflichsten ist die hässliche Bemerkung am Schluß des „Tageblatt“-Artikels auf den Schluppsatz der Äußerung des Ministerpräsidenten, er wolle, wenn sich die Sachsen mit Aufgeben ihrer Stellung als Nationalisten einer der bestehenden Reichstagsparteien anschließen, Alles thun, was das Wohlwollen einer Regierung für sie thun könne.
Auf eine solche Enunciation eines Ministerpräsidenten von der Macht und Bedeutung Koloman v. Tisza's hätte die einfachste Klugheit — ob nun der in derselben enthaltene Aufforderung entsprochen werden konnte oder nicht — eine entgegenkommende Erwiderung dictirt.
Und was sagt das „Tageblatt“? Es führt ironisch aus: So, also die Behandlung der Staatsbürger ist eine verschiedene, je nachdem, ob ihr Verhalten der Regierung genehm ist, oder nicht? Ist diese nicht

berufen, Alle mit gleichem Wohlwollen zu behandeln? Nicht verpflichtet, gegen Alle gerecht zu sein?
Man traut seinen Augen nicht, wenn man in einem Blatt, welches als Interpret der politischen Gesinnung eines großen Theiles der Bewohner des ehemaligen Königreiches gilt, solche Dinge liest. — Der Artikel schließt mit dem schon oft gehörten Ausdruck: Wir verlangen Nichts, als Recht und Gerechtigkeit.
Also kein einziges Wort — wir wollen nicht sagen des Dankes — aber nicht einmal der Anerkennung gegenüber dem Herrn Ministerpräsidenten für das Entgegenkommen, das Wohlwollen, welches den ganzen Tenor seiner Äußerung charakterisirt. Nichts als Kritik, Bitterkeit und Hoßn.
Bei allem Verständniß für die herben Empfindungen, welche die gegenwärtig maßgebenden Kreise des sächsischen Volkes gegen die derzeit herrschende Regierung haben, können wir, falls diese Kreise die im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ enthaltenen Ausführungen über die Äußerung des Herrn Ministerpräsidenten betreffend die Sachfrage als den Ausdruck ihrer Anschauung gelten lassen, den Wunsch nicht unterdrücken, es möge die Zeit nicht mehr ferne sein, wo die politische Leitung des sächsischen Volkes solchen Händen anvertraut wird, welche die Rücksichtnahme auf die unabwieslichen Eigenheiten der Entwicklung des modernen ungarischen Staatswesens mit den Interessen des ihrer Leitung folgenden Volkes geschickter zu vereinigen wissen, als die gegenwärtigen Leiter dieser thätigen, fleißigen und arbeitsamen Volksgruppe, damit alle Theile derselben die Früchte ihres Fleißes und ihrer Arbeit ganz und voll genießen können und ihnen der Genuß derselben nicht durch, aus politischen Rücksichten notwendigen Maßregeln von Regierungsorganen geschmälert und verklämmert werde.
ABC.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Januar.
In den gemeinsamen Ministerien wird an der Zusammenkunft der gemeinsamen Budgets für 1889 eifrig gearbeitet, da die Delegationen bekanntlich schon im Mai zusammentreten sollen. Dem Vernehmen nach werden die in den Ministerconferenzen vor Weihnachten bewilligten Credits für militärische Vorbereitungs-Maßregeln in das außerordentliche Heeresverdienst aufgenommen werden. Die Höhe dieser Credits, welche ursprünglich mit 18 Millionen fixirt war, dürfte sich, falls einige für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommene Ausgaben unterbleiben, auf 15 $\frac{1}{2}$ bis 16 $\frac{1}{2}$ Millionen reduciren.
Die „Politische Correspondenz“ berichtet: Nach Mittheilungen, die uns in der Sache übereinstimmend gleichzeitig von mehreren Seiten zukommen, hat sich in der allgemeinen Lage auch in den letzten Tagen keine wesentliche Aenderung ergeben. In der bulgarischen Frage hält die Erscheinung einer starken Bewegung in der publicistischen neben vollständiger Winzstille in der diplomatischen Sphäre an. Es ist anders lautende Meldungen gegenüber eine verbürgte Thatsache, daß das Petersburger Cabinet bisher an die Mächte mit keinem wie immer gearteten Vorschlage, welcher auf die genannte Frage Bezug hätte, herangetreten ist. Zu Verhandlungen der Mächte vor somit kein Anlaß vorhanden und umso weniger kann selbstverständlich von etwaigen Ergebnissen nicht stattgehabter Verhandlungen die Rede sein.

Feuilleton.

Dreimal Gramen.

Novelle von S. Mercator. (19. Fortsetzung.)
Und es war Paula Ernst damit, denn sie bezwang sich wie ein Held und gab nicht einmal der Mama einen noch so leisen Wink, es war ihr heiliger Ernst!
An Versuchungen fehlte es gerade heute besonders nicht. Großpapa hatte bis zum Mittagessen so viel von dem ihm verhassten „Lobeswind“ arlisten, daß seine Tochter ihn kaum bewegen konnte, an der lebhaften Tischgesellschaft theilzunehmen. Und als er dann endlich doch in sein bequemes Sofa sinken geschmeichelt worden war, saß er mit stummer Trauer und vielfachem Kopfschütteln da, blickte mißtrauisch nach Thüren und Fenstern und fand Aussetzungen, kein lobendes Wort für Alles, was ihm an leiblicher wie geistiger Nahrung aufgetischt wurde. Theodor nun hatte die Ehre, eine Stunde Schularrest zu genießen, an anderen Tagen nahm Großpapa verantworte keine Unfälle von der komischen Seite, heute zog er die Stirne in lammervolle Falten, als sich, nachdem die Suppe verzehrt war, die Thür öffnete und der Quartaner, noch mit Müze und Tornister behaftet, hereinströmte.
„Aber Theodor, wo bleibst du schon wieder so lange?“
„Ich? o, ich wußte eine Vocabel nicht, Togo, Mama! ja, viel Chocoladenluppe, bitte!“
„Aber, Theodor, weißt du denn nicht?“
„Was soll ich nicht wissen, Großpapa? Du weißt nicht, was ich weiß, so was Schönes! Bei Ebeder sind jetzt elektrische Dynamomaschinen zu haben, allerneuestes System, und kosten nur fünfzehn Mark!“
„Bete erst, Theo!“
„Ja, Mama! So! Nur fünfzehn Mark, Großpapa, denke dir, und du meinstest neulich —“

„Nur fünfzehn Mark!? Das ist viel Geld Junge.“
„Niesig billig ist es, Großpapa, die muß ich haben! Mein Sparbüchsegeld ist freilich schon wieder alle, aber weißt du was? Es ist ja halb Weihnachten! da thust du mal, als wenn jetzt schon heiliger Abend wäre, nicht wahr, ich krieger sie halt mit, und Mama halb für die Nähmaschine. Weißt du, die kann man nämlich auch damit treiben, Mama, ganz famos! Nicht wahr, Großpapa, heute Nachmittag!“
„Naß! Werde mich hüten!“
„Aber, Großpapa! Nur fünfzehn Mark!“
„Theo, quäle nicht!“
„Ach, Mama, er hatte es mir neulich schon halb versprochen!“
„Ist mir gar nicht eingefallen, werde mich hüten!“
„Großpapa!“
„Laß mich in Ruhe, Junge, ich habe keine Suppe! Von mir bekommst du gar keine elektrische Dynamomaschine. Ich habe an andere Dinge zu denken! Ich meine Suppe!“
Und Theo aß, bei jedem neuen Versuch, seinen Herzenswunsch kund zu geben, von Mama, Frieda von Alten und Großpapa selbst zurückgewiesen. Das dunkelrothe Gesichtchen, es erinnerte sehr an Paula, wurde immer finsterner, von Zeit zu Zeit wühlte der kleine Mensch in seinem schwarzen Haarwald, gerade wie Theodor senior in seinen grauen Locken.
„Ich krieger sie doch!“ brummelte er frohig.
Die gewohnte frische Gemüthslichkeit wollte heute bei Weiler's nicht recht einkehren; sogar Frieda, die kleine Plaudertasche, schwieg endlich, weil Großpapa über jedes der hochinteressanten Ereignisse aus Classe III b mißbilligend knurrte. Paula warf einen wehmüthig prüfenden Blick nach dem andern zu Frieda hinüber, die der Pastorin still geschäftig zur Hand gieng.
„Wie hängt's du nun wieder über den Teller, Paula!“ rief der Professor entrüstet.
„Ja, liebes Kind, du siehst heut' aus, als ob du die Sorgen der halben Welt auf deinen schmalen Schultern zu tragen hättest.“

„Ach, Mama, du weißt gar nicht — o, fast hättest du was ver-rathen!“ Paula, Paula, dulde schweigen! es ist ja für sie!“ Und Paula duckte sich noch tiefer unter der Last von Frieda's „unglücklicher Lieber“.
„Ich glaube gar, du trägst den Gerabehalter nicht mehr?“
„Ach, Großpapa, ich bin wieder gewachsen, er drückt so schrecklich!“
„Warum sagst du mir das nicht gleich, Kind?“
„Ich hatte es vergessen, Mama.“
„Da rum kaufst man dir das theure Ding, daß du's in den Schrant legst? Es ist traurig, traurig, traurig, solch ein Leichtsin!“ jammerte Großpapa.
„Soll ich gleich nach Tisch mit Paula zu Ebeder gehen, Frau Pastorin, damit sie sich von neuem Maß nehmen läßt, der Falter kann doch vielleicht verlängert werden?“ warf Frieda schäferer ein.
„Ach ja, Sie thäten mir einen rechten Gefallen, überlegen Sie's gut mit Herrn Ebeder, ich kann unmöglich heute, es ist zwar Mittwoch, aber ich habe notwendige Besuche bei einigen Eltern.“
Und so stand denn Frieda gegen zwei mit Paula in dem größten Geschäftssaal von Ebeder und Comp. und ließ sich mit leisem Grauen Gerabehalter aller Art zeigen.
Theodor hatte sich unaufgefordert angeschlossen, ihm flößten Ebeder's Apparate, Maschinen und künstliche Glieder feinerlei Entzügen ein, nein, mit wahrer Wonne guckte er hier und guckte er dort, fragte und behauptete, und stand endlich wie gebannt vor einem Skelett.
„Ist das auch zu verkaufen?“ erkundigte er sich bei einem der Geschäftsbliener.
„Natürlich und gehen recht gut.“
„Wer kauft die denn?“
„J. Doctor's und Professors, kleine Jungens nicht!“
In diesem Augenblick kam ein großer alter Herr, von Ebeder selbst höchlich geleitet, aus einem der den Geschäftssaal begrenzenden kleinen Säle.

23.
SOMMER
NICASSÉ No. 14
FANTANZ-DEPOT
SOMMER
NICASSÉ No. 14
stoff sind an der
ren Trafiken
(1890) 7-12
dem Frühjahrs-
Rachnahme jede
Barben.
10 Heber.
7.70
Schwarze
(completen
für nur.
7.70
Schwarze
10-
40 Sommer-
Zensur-
Gesamter-
2.90
hier modernste
erstoffe. Stoffe
er und billig liefert
ändler

England im Jahre 1887.

London, im Januar.

Die französischen Handelsvertrags-Berollmächtigten in Rom wurden abberufen und die Botschaften nach Rom abgezogen. Von den 272 Artikeln des Vertrags vom Jahre 1881 wollen die italienischen Delegirten bloß 89 in den neuen Vertrag aufnehmen und bei diesen überdies Zollveränderungen eintreten lassen. — „Temps“ behauptet, Deutschland habe zum Abbruch der französisch-italienischen Handelsvertrags-Verhandlungen beigetragen, da die Idee eines Zollvereins Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn und Italien noch nicht aufgegeben sei. — Der Bericht des Präfecten von Nancy erklärt, daß keine Grenzverletzung stattfand und der Hauptbetheiligte keine Reclamation erhebe. Unter diesen Umständen ist keinerlei diplomatischer Schritt erforderlich.

Der vaticanische Berichtstatter der „Pol. Corr.“ meldet, daß der Papst die seit einem Jahre von ihm bearbeitete Encyclica über die sociale Frage beendet hat und deren Veröffentlichung in Kürze zu erwarten steht. Diese Encyclica, in Betreff deren Leo XIII. den Rath der hervorragenden Volkswirtschaftslehre eingeholt hat, entwickelt denselben Gedankengang, welcher der Rede des Papstes anlässlich des Pilgerzuges der französisch-nancy Arbeiter im October 1887 zu Grunde lag. Der Papst spricht sich für ein beschränktes, nach Umständen und speziellen Landesbedürfnissen verschiedenes Eingreifen der Staatsgewalt zu Gunsten der arbeitenden Classen aus und fordert alle Katholiken auf, einerseits die Regierungen bei wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformbestrebungen zu unterstützen, andererseits Alles zu fördern, was die Hebung der arbeitenden Classen zum Ziele hat, insbesondere Genossenschaften, Arbeitervereinigungen u. s. w.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Debeh, welcher behufs Verproviantirung hier eingetroffen ist, erklärt, daß die ganze Provinz Dulukai bereit sei, sich ihm zu unterwerfen. Debeh vertritt demnach ab. — Die Situation in Hamaren ist unverändert. Das Aulula befindet sich noch immer in Adua.

Die Vorlesungen, welche auf die Absicht dauernder Unterbringung eines neuen größeren Truppenkörpers in den westrussischen Gouvernements hindeuten, nehmen nach einem, augenscheinlich bis in die untergeordneten Einzelheiten festgelegten Plane ihren Fortgang. So wurde unter Anderem die beilehenswerthe Heranziehung von großen Kasernen in den gedachten Gouvernements in Aussicht genommen und die völlige Herstellung von drei großen Kasernen im Halbjahre, deren eine in Madomir und zwei im Dubliner Gouvernemente errichtet werden, bereits festgelegt. Die Gesamt-Baukosten sind auf ungefähr 1 1/2 Millionen Rubel veranschlagt.

Auf Befehl des Sultans hat der Großvezier vier armenische Notablen zu sich geladen, um von denselben Aufklärungen über die geheimen armenischen Vereine in der Türkei, sowie über die armenischen Agitationen in Europa und über die Gründe der Unzufriedenheit zu erlangen. Die Notablen contrahirten in ihrer Antwort, daß die Armenier dem Sultan treu ergeben und die Pforte allein für den Stand der Dinge verantwortlich ist, weil sie die Autorität des armenischen Patriarchats systematisch schwächt. Sie riefen der Pforte, dem Berlangen des Patriarchats zu entsprechen und reclamirten, die Privilegien desselben wiederherzustellen. In Folge dieser Versprechung erhielt der armenische Patriarch die Einladung, auf der Pforte zu erscheinen. — Wie man versichert, sind in Wan 200 Armenier verhaftet worden und der englische Botschafter White soll die Pforte in der armenischen Frage interpellirt haben.

Die Pforte läßt die Befestigungen Adrianopels vervollkommen und beschloß, das an der rumelischen Grenze stationirte zweite Armee-Corps auf 60,000 Mann zu verstärken.

Seit der Vereinfachung des Putches von Burgas haben abermals kleine Aufbegehren versucht, nach Odrumtsien — und zwar trotz der strengen von türkischer Seite geübten Grenzüberwachungen — einzudringen. Mehrere Individuen, deren die türkischen Behörden hiebei habhaft werden konnten, wurden in Adrianopel gefangen gesetzt. Außerdem gelang es zwar, die Grenze zu überschreiten, aber nur um in der Mehrzahl von den bulgarischen Behörden, die allem Anscheine nach Kenntniß von diesen Unternehmungen hatten, beim Betreten des rumelischen Bodens entwaffnet und verhaftet zu werden. Man schätzt die Zahl der von türkischer und bulgarischer Seite hiebei gemachten Gefangenen auf etwa fünfzig. Bulgarienseitig wurden sie nach Tirnowa gebracht. Man will überdies in Konstantinopel von weiteren Vorbereitungen der bulgarischen Emigration zu ähnlichen Einfallsversuchen wissen, und zwar heißt es, daß die betreffende Agitation diesmal ihren Hauptstich auf dem Berge Athos haben soll.

Hätte es sich nicht gefügt, daß die Königin Victoria im Jahre 1837 den Thron bestieg und daher in diesem Sommer ihr fünfzig-jähriges Jubiläum feiern konnte, so wäre der Dreiehrer dieser Zeit mit seinem Material für eine Rückschau auf England im Jahre 1837 mit dem „Unbelebtesten“ angefüllt worden, welche in den Monaten October und November aus Trafalgar Square ein Feldlager zu machen, sich alle erdenkliche Mühe gaben. Allein das Jubiläum der Königin setzt mich in die glückliche Lage, der hergebrachten Sitte — und dem besonderen Wunsche der Redaction — doch wenigstens ein klein wenig nachkommen zu können und nicht ganz ohne Stroh Ziegel machen zu müssen. Das Jubiläum der Königin brachte nämlich nicht nur Hunderttausende an Jubiläumswünschen, Anreden und Wigen Millionen von schlechten und guten Jubiläumswünschen und das an das Tageslicht, sondern, was viel wichtiger für das Land und das Reich unter dem Scepter der Monarchin ist, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Glieder dieses riesigen, gewaltigen Staatskörpers, „British Empire“ genannt, deutlich und aller Welt vor Augen. Und es kann für die Civilisation, für den Fortschritt, für das Wohl der Völker — besonders der auf dem Continente von Europa — nur von bobem Nutzen, von größtem Interesse sein, Großbritannien stark und mächtig unter den Völkern der Erde zu sehen. Denn England ist noch immer, wie seit Hunderten von Jahren, trotz aller seiner Gebrechen und vorübergehenden Fehler und Schwächen, das Musterland bürgerlicher, politischer Freiheit, die Zuständigkeit der Freiheit und des Gesetzes, im Gegensatz zur Einmann-Herrschaft oder zur Polizei-Dictatur in einer oder der anderen Gestalt.

Die Vereinigten Staaten von Amerika liegen dem Continente von Europa zu fern, auch sind deren Verhältnisse wesentlich von den unseren verschieden, und europäische Federn können sich noch nicht ganz entwickeln, Alles als Caricatur von jenseits des Oceans zu schildern; nach Frankreich kann Niemand mit dem Wunsche, daselbst nachzuahmeln, hinklicken, denn ob Kaiserreich oder Republik, ob Königthum von Gottes Gnade oder Bürgerkönig durch den Willen des Volkes, eigentlich herrscht in Paris nur die Rue de Jerusalem, die Polizei, die geheime politische wie die andere, und erst die Ereignisse der allerjüngsten Monate bewiesen wieder, wie richtig diese Anschauung für alle Staatsformen in Frankreich ist. Bleibt also nur England, diese Republik mit der monarchischen Spitze, nach welchem die Streiter für die wahre Herrschaft des Volkes „für und durch das Volk“ schauen können.

Das Jubiläum, die Arbeitslosen und die irischen Schwierigkeiten bilden für England die Signatur des Jahres 1887. Selbst die pessimistischsten Zukauer mußten zugeben, daß das Fest der fünfzigjährigen Regierungsjahr der Königin auf das Deutlichste bewies, daß — in diesem Augenblicke wenigstens — das Königthum und dessen gegenwärtige Trägerin in England noch keine große Gefahr einer gewaltigen Aenderung laufen. Von allen Seiten des Landes und des großen Weltreiches kamen die herzlichsten Glückwünsche, die theils der Königin persönlich, theils der Monarchie galten. Die Colonien sowohl wie die indischen Fürsten wetteiferten mit dem Mutterlande und den Unterthanen der Königin, um im engem Sinne der Frau, die das Scepter führt, ihre Anhänglichkeit und Verehrung auszudrücken. Als der Grundgedanke des Jubiläum kann Loyalität für Königin und Reich erklärt werden.

Wohl machte eine Classe von Irländern eine Ausnahme, indem sie sämmtlich inmitten des allgemeinen Jubels bei Seite standen; allein so schwierig auch die Lage der Dinge in Irland scheinen mag, so trotzig und rebellisch die Fraction der Parnellites gegen England und das Reich sich erwies: gerade bei dem Jubiläum, an welchem zweihundert Millionen sich loyal betheiligten, zeigte sich, welche Handvoll eigentlich die unzufriedenen Irländer nur bilden, und die weiteren Ereignisse auf der grünen Insel, die Campagne Chamberlains sowie Gordon's, machten es Jedermann klar, daß die Parnellites nicht die ganze Bevölkerung Irlands ausmachen, sondern daß ein großer Theil des Volkes treu zu England und zu dem Reiche hält. Wohl dürfte es noch längere Zeit dauern, bis die widerstrebenden Elemente sich mit England wieder „verstehen“; allein das nicht zu leugnende Betreiben selbst der Tory-Regierung Salisbury's, allen gerechten Wünschen des irischen Volkes vollkommen nachzukommen, ferner der Entschluß aller Classen und Parteien in England, eine Trennung von Irland, eine Loslösung, eine Zerstückelung des Königreiches nicht zuzugeben, werden auch die extremsten Führer der grünen Insel überzeugen, daß der Ausgleich eine absolute Nothwendigkeit ist, daß Irland unter der fortwährenden Agitation zu Grunde gehen muß, und daß eine Lösung der irischen Landbesitzerfrage nur im vollen Einvernehmen mit einer englischen Regierung und dem englischen Volke erzielt werden kann.

Parnell selbst, der „Vater“ und Gründer der schroffen Partei, hält sich schon seit Monaten abseits von dem Kampfe; die ärgsten Schreier brängten sich in den Vordergrund, und dies war stets in allen Ländern und zu allen Zeiten ein Zeichen, daß die intrantigente Richtung ihrem Ende entgegengeht. Glorione hält wohl noch treu zu der Fahne, die er im vorigen Jahre aufhob, allein er erklärte doch, daß alle einzelnen Punkte seiner irischen Bill discutirbar seien; da er einseht, daß die große liberale Partei in England nicht zu seiner irischen Politik sich bekennen will, so wird im Laufe der nächsten Monate wohl irgend ein Mittel gefunden werden, um der Herrschaft der extremen Elemente in Irland eine Ende zu machen und einen Ausgleich auf Grund von Zugeständnissen beider Seiten zu erzielen.

Je aufgeregter, je blutiger die Sprache der „äußeren“ irischen Patrioten wird, desto näher scheint die Zeit der Ausführung; denn das sehen die Vernünftigen auf beiden Seiten des St. Georgs-Canals ein, daß mit solchen Wägen und solchen Grundrissen, die sich jetzt in Irland in den Vordergrund zu drängen trachten, eine Regierung überhaupt nicht möglich ist. Schon mehrere Male in der Geschichte Großbritanniens schien Irland auf dem Punkte der offenen Rebellion, der Losrennung von dem Reiche zu stehen; und damals bildete die grüne Insel einen verhältnißmäßig noch größeren, zur Gesamtzahl der Bewohner des Reiches bedeutenden Procentsatz; allein jedesmal wurde wieder die die Gefahr abgewendet, und auch dieses Mal wird England wieder auf eine oder die andere Weise sich mit der Schwesterinsel ausöhnen. Von einer Trennung kann nicht die Rede sein.

Sehr ernst drohte für eine Zeit lang die sociale Frage der Hauptstadt des Landes zu werden. Daß in einer Residenzstadt, wie in der Metropole Großbritanniens, unter nahezu fünf Millionen Einwohnern selbst in der besten Zeit eine große Anzahl von Unbeschäftigten und Beschäftigungslosen sich befindet, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Daß auch den Verdorbenen-Vöbel zu jenen in Wahrheit unbeschäftigten Arbeitern ein starkes Contingent stellt, bedarf ebenfalls nicht spezieller Auseinandersetzung. In Folge besonderer Umstände hatten sich die „Unbeschäftigten“ aufheben lassen, in Massen zu demonstrieren und zu zeigen, daß sie durch ihre Zahl den übrigen Bewohnern der Hauptstadt Schrecken einzujagen vermöchten. Mehrere Wochen lang dauerten diese Demonstrationen im Mittelpunkte Londons. Die Zurschaumer sängen schon an, von Ausnahmestellen zu sprechen und wünschten, die Regierung sollte nach „berühmten Mustern“ auf dem Continente vorgehen. Allein der neue Polizeipräsident erwies sich den Verhältnissen gewachsen. Durch fortwährende Wachsamkeit, durch unerbittliche Strenge und Handhabung der Gesetze gelang es ihm, sowohl die Massen stets im Zaume

zu halten, wie einen ersten Landfriedensbruch zu verhindern. Auch an den beiden gefährlichsten Sonntagen waren die Compagnien der Garben bloß zur raschen Säuberung von Trafalgar Square aufzueboten. Die Polizei allein wurde der Agitation Wehler; keine Ausnahmestellen, keine Ausnahmestellen. Einige Störer der öffentlichen Ruhe, einige wenige, welche zu gewaltsam sich der Polizei widersetzt hatten, wurden von den gewöhnlichen Polizeigerichten abgeurtheilt, und der schließlich gesunde geistliche Sinn der Engländer entschied sich dafür, die ganze Frage von der Straße in den Gerichtshof zu übertragen.

Mit Ausnahme der erwähnten drei Punkte ging das verfloffene Jahr ziemlich ereignislos für England vorüber. Weder in der inneren noch in der auswärtigen Politik gab es gewaltige Krisen; das Ministerium Salisbury vermochte durch sein Bündniß mit den unionistischen Liberalen alle Angriffe der Opposition zurückzuweisen. Den einzigen ernsten Gegenstand der Debatte im Parlamente bildeten die irischen Vorlagen und die reichstreue liberale Partei unter Hartington und Goschen; letzterer im Cabinet, der Erstere außerhalb desselben, unterstützten Lord Salisbury und dessen Politik. Durch den Aufschwung des Handels und der Industrie in den Vereinigten Staaten in Amerika hob sich auch der englische Handel in erfreulicher Weise. Die Mittelpunkte der Erzeugung der englischen Stapel-Artikel hatten wieder volle Beschäftigung; der Schiffsbau begann mit verdoppelter Thätigkeit; die Eisenwerke arbeiteten Tag und Nacht. Auch die Colonial-Märkte zeigten neues Leben.

Was Englands auswärtige Politik betrifft, so weist dieselbe für dieses Jahr, soweit es sich um öffentliche Kundgebungen handelt, wohl ein „leeres weißes Blatt“ auf; allein nichtsdestoweniger blieb Lord Salisbury nicht ganz unthätig. Das englische Cabinet erklärte bei verschiedenen Gelegenheiten den vereinigten Mächten Deutschland, Oesterreich und Italien, daß Großbritannien deren Bemühungen zur Erhaltung des Friedens vollständig theile, und wenngleich ein englisches Cabinet zufolge seiner parlamentarischen Stellung keine Vorschläge in den Reihen der continentalen Regierungen eingehen kann, so wissen die drei verbündeten Centralmächte doch, daß sie bei einer etwaigen Verwicklung oder gar im Falle eines Conflictes auf England als Bundesgenossen zählen können. Unterhandlungen schweben bezüglich einer endlichen Lösung der kanadischen Fischerei-Angelegenheit; mit den Boers und den südafrikanischen Republikern steht England jetzt auf gutem Fuße; in Indien herrscht Ruhe, und die Colonien erweisen sich als loyal.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Nirgends auf dem weiten Erdentunde, selbst nicht in Deutschland kann die Sympathie mit dem deutschen Kronprinzen eine allgemeinere, aufrichtiger und herzlicher sein, als in England. Man sieht hier den Nachrichten aus San Remo mit derselben Spannung entgegen, wie in Deutschland, und der Wunsch für die baldige völlige und dauernde Genesung des deutschen Kronprinzen erfüllt alle Herzen im Lande.

Stimmen aus dem Publicum. Ankündigung.

Den 1. Februar l. J. beginnt die Mädchen-Chorische des röm.-kath. Kirchenmusikvereins, in welcher außer dem kirchlichen auch in weltlichem Gesange vom Herrn Chorleiter Hermann der Unterricht unentgeltlich erteilt wird. — Hierfür Respektirende wollen sich gefälligst bei Herrn Julius Zahn, Kaufmann, Reisporgasse, melden. — Als Einschreibgebühr sind ein- für allemal 50 Kr. zu entrichten.

Hermannstadt, den 28. Januar 1888.

Der Vorstand des röm.-kath. Kirchenmusik-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Januar.

(Allerhöchste Anerkennung.) Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth hat aus Anlaß der Entgegennahme des vom Verein zur Erhaltung des Namens Ihrer Majestät führenden und unter dem Protectorate Ihrer Majestät stehenden Mädchen-Waisen-Erziehungshauses des Honorabler Comitates überbundenen Prachtprogrammes des Vereins-Jahrbuches dem genannten Vereine durch das Oberbischöfliche Amt im Wege des k. ung. Ministeriums des Innern die allerhöchste Anerkennung für die wohlthätige und heilsame Wirksamkeit ausgedrückt lassen, welche der Verein vom Jahre 1872 bis jetzt entfaltet hat.

(Die totale Mondfinsterniß.) Genau zur angegebenen Stunde und Minute hat unsere Erde in vorvergangener Nacht mit astronomischer Pünctlichkeit und Genauigkeit ihrem angestammten Trabanten einen Poffen gespielt; sie hat den armen Mond in einer Weise verdunkelt, daß dieser sich plötzlich mit einem Saß über den Kopf beworfen und mit momentaner Blindheit behaftet glauben konnte. Es gab diesmal eine vollständige Mondfinsterniß, also eine Himmelserscheinung, die seltener ist, weil sich der Mond für gewöhnlich über oder unter dem Schattenkegel der Erde durchdrückt, was ihm indeß diesmal nicht geschah: er mußte mitten durch den Schatten wandern, und die eventuellen Bewohner des Mondes dürften es obübt gewesen sein, ihre Mittagssuppe beim Schine einer Detergenlampe einzunehmen. Den Astronomen selbst, denen zuliebe ich ja die Erde so eigentlich in Unkosten stützte, haben von der totalen Mondfinsterniß keine besondere Aufklärung zu erwarten gehabt; sie pflegen eine solche totale Mondverdunklung bloß dazu zu benutzen, um in dem verfinsterten Himmelsraum nach neuen Kometen zu suchen, denn diese flatterhaften Sterne verrathen sich um solche Zeit am leichtesten. Auch bestand der Plan, bei dieser Gelegenheit den Mondurchmesser noch etwas genauer zu messen, als das bisher geschehen konnte. Diese Messung geschieht mit Hilfe jener Sterne, die hinter der Mondkugel verschwinden und nach abgehauener Verfinsternung wieder zum Vorschein kommen. Diese Sterne werden nämlich mit feinen Instrumenten gleichsam scheinbarlich verfolgt und hinter ihnen her geht der genaue Meßapparat, der jeden ihrer Schritte verzeichnet. Der Mond wurde bei dieser Verfinsternung nicht etwa ganz ausgelöscht, sondern wie es sich für das Jbod der Liebenden schied — war bloß hochgradig erdöthet, sobald es finster ward. Es sei hier noch bemerkt, daß die Mondbewohner vor unserer Erde einen großen Respekt haben, denn die Erde erscheint ihnen viermal so groß als die Sonne, und sie halten uns wohl für eine Art Ei, das klüger sein will als die Henna.

(Matthias-Statue und Industriehalle in Klausenburg.) Der „U. V.“ wird aus Klausenburg berichtet: In der Sitzung des städtischen Municipal-Ausschusses wurde in das Comité für Errichtung einer Matthias-Statue Alexander Hegedüs zum Präsidenten, Dr. Friedrich Sigmond, Gáza Albach und Karl Szabó zu Vice-Präsidenten gewählt. — Mehrere hiesige hervorragende Industrielle hielten eine Conferenz, in welcher beschlossen wurde, eine Industriehalle zu errichten, und zwar werden zu diesem Behufe 500 Stück Actien zu je 25 Gulden emittirt; Actionär kann Jedermann sein. In der Folge werden vorzugsweise die Erzeugnisse der hiesigen Industriellen verkauft werden.

(Mabekly-Denkmal.) Laut Verzeichnisses Nr. 34 find bei dem unter dem Protectorate des Erzherzogs Albrecht stehenden Comité zur Errichtung eines Mabekly-Denkmal's in Wien an Spenden

„Also den Schädel schicken Sie bis spätestens neun Uhr in die Anatomie.“

„Sehr wohl, Herr Rath, sehr wohl.“

„Adieu, Herr Elbender.“

„Empfehle mich Ihnen, Herr Rath.“

Der alte Herr schritt langsam, aber militärisch stramm der Ausgangstüre zu. Gerade hatte er Frieda und Paula passiert, als er sich plötzlich von hinten am Nack festgehalten fühlte. Nein, es war keine der jungen Damen, die das Attentat ausgeführt; der „Rath“ blickte in ein geröthetes Kindergeßicht, in ein paar bligende bunte Augen unter zusammen-gewachsenen Brauen.

„Sie, Herr Professor, warten Sie 'mal, — wenn Sie Schädel kaufen, haben Sie gewiß auch Gerippe nöthig. Sie können meines haben, das ganze für fünfzehn Mark! Sobald ich tot bin! Aber das Geld muß ich gleich kriegen, wollen Sie?“

Des „Professors“ Miene wurde während dieses Ausdrucks finstler, belustigt und endlich heller Sonnenschein.

„Na, mein Jungchen, so was ist mir denn nun doch noch nie vorgekommen! Ich wette, du hast irgend einen fürchterlichen Weihnachtswunsch! Wichtig gerathen? nun, was ist es denn?“

„Eine elektrische Dynamomaschine!“

„Was! wie! was willst du denn mit solchem Ding?“

„Experimente machen.“

„Experimente? Na, Jungchen, was willst du mit einer elektrischen Dynamomaschine? was willst du mit fünfzehn Mark? was soll ich mit deinem, Gott sei Dank, noch recht selbstständig herumlaufenden Elelett anfangen?“

„Können Sie's wirklich nicht gebrauchen? Sie sind doch ein Professor und haben sich eben einen Schädel gekauft! Und es ist so billig!“

„Das Letztere ist allerdings ganz richtig, mein Jungge, alles andere aber falsch. Ich bin weder Professor noch habe ich mir einen Schädel gekauft. Na, schneide, nicht so'n betäubtes Gesicht, mein Jungchen! Wer weiß, was noch geschieht! Wem gehörst du denn eigentlich? Ist das deine Schwester?“

„Nein, das ist unsere Lehrerin, Fräulein von Alten.“

„So, hm! und die Schwärze?“

„So, das ist Paula, meine Schwester, und ich heiße Theodor Weiler, und Mama hat eine große Töchterschule, und wenn Sie von jemand hören, der eins brauchen kann, schreiben Sie mir nur, ich kriegen oft Briefe und auch Cataloge, sie kommen immer an!“

(Fortsetzung folgt.)

neuerlich 122 fl. gelassenen Bt-r-ge Reute per 1000 — (Tode toeff geb. Größ — Graf Dionis — 78 Jahren, — 26. d. in Paris. — (Kritik Galb's, im lauf Gesahr für die W hängt, ferner der 26. April, 25. W October, 4. Nov Galb's Voraussa — (Eine Bränner Haupt dem profonirten wurde ein Abgan wird seit zwei Joh Luze schenkte der Blaferta bei der Wätiperte selbst defraudirte Summ mögen beider Be — (Roug Geterm Abends — „Quinnnebaugb“ Zug und blieb in dießjährige Dofen — (27 Pe gemeldet: Der W führte die Bösch Passagiere vermu — (Eine b. wird gemeldet funden worden, verstorbenen Größ Familien gehörte ausgehen würden — Die „V vom 29. Novemb pulver des D überaus bewährte Aerzten bei W wärmstens empf pulveres führt b — Central-Dept der österreichisch-Inserat.)

— (Die sphen Kronpr meldet: Das dr wurde gestern Namens der De prachsvolle Bouc flaggt. Zahllos gelangt. Der S verflammeten P öffnete die Ar während die pr welchem sie zahl weck abgebrant Kronprinz fuhr nach Taggia; in in San Remo des Kronprinzen San Remo ist — (R un Finanzminister Finanzen entnes 1887 betrugten Francs, davon waren 325,194 amortisiren blie zusammen aus Francs Eisenbe der Depotcasse, Francs schespe Francs schespe fünfpercentige C Billets, 314,84 leiße bei der D bei der Depotc Francs Anleiße bei der und 26,400.00 convertirte Sch Obligationen, 2 und 56,022.000 — (Die ziemlich öde. C sogenannte Sur Zweck dient. — Schaar befreund der Magd ober bewaffnet und Ehepaars, das Vorbereitungen schlagen, man und Köffel, zu gemachte mitg Wehl, mehrere Apfelwein, eine Küchenentflichen Hausherr und Schmaufen, ei wurde, bleibt E die in allgemei gesegnet find, waren, sich ein für den Winter von unterbroffe Ueberraschung Weise unterfuch keinewegs zu — (3 u pedition des „ tung dieser ind fück ein, beffen

neuerlich 122 fl. 65 kr. eingegangen. Die Gesamtsumme der eingelaufenen Beiträge beträgt sich auf 218,820 fl. 74 kr. und eine Mal-Prämie von 1000 fl.

(Todesfälle.) Gestorben sind: Baronin Giula Ludwig-Loeff geb. Gräfin Festetics am 22. d. in Grog, im 68. Lebensjahre, — Graf Dionis Kálnoky am 27. d. in Miskolcz, im Alter von 78 Jahren. — der Chefredacteur des „Gaulois“, Henri Vene, am 26. d. in Paris.

(Kritische Tage) sind, nach den Prophezeiungen Dr. Rudolf Falb's, im laufenden Jahre die folgenden: Der 28. Januar, wo die Gefahr für die Muttererde mit der totalen Mondesfinsterniß zusammenhängt; ferner der 12. und 27. Februar, 12. und 27. März, 11. und 26. April, 25. Mai, 9. und 23. Juli, 7. August, 20. September, 5. October, 4. November und 3. December. Für alle diese Tage sind Falb's Voraussagen zufolge, Erdbeben und Stürme zu gewärtigen.

(Eine Defraudation bei der Post.) Bei dem am Brünner Hauptpostamt mit dem Markenverleihe betrauten Official, dem pensionirten Hauptmann Friedrich Plachetta v. Engelsborn, wurde ein Abgang von 3300 fl. entdeckt. Die Defraudation besteht, wie man seit zwei Jahren betriebe. Der mit der Gegenpartie betraute Official wird seit zwei Jahren in großer Vertrauenswürdigkeit, indem Luge dem Plachetta bei der Sperre immer die Cassenbücher reichte, antwortet die Sperre selbst vorzunehmen; Plachetta liegt krank darnieder. Die Mitsperre Summe wird aus den Cautionen, eventuell dem Privatvermögen beider Beamten getraht.

(Rouge et noir.) Aus Nizza, 23. d. wird berichtet: Gestern Abends warf sich ein Officer des amerikanischen Panzerregiments „Quinnabaug“ auf dem Bahnhofe unter den von Villafranca kommenden Zug und blieb sofort eine Leiche. Der Unglückliche ist das zehnte diesjährige Opfer der Spielbank von Monte Carlo.

(27 Personen verwundet.) Aus Neapel, 26. d. wird gemeldet: Der Mittagszug zwischen Neapel und Aversa entgleiste und führte die Böschung hinab. Drei Waggons wurden zertrümmert, 27 Passagiere verwundet.

(Eine angefochtene Erbschaft.) Aus Venedig, 27. d. wird gemeldet: Wie verlautet, wären nunmehr Schriftstücke aufgefunden worden, denen zufolge die ganze ungeheure große Erbschaft der verstorbenen Gräfin Morosini-Sattlerburg einigen hiesigen adeligen Familien gehören würde, während die österreichischen Erben ganz leer ausgehen würden.

Die „Wiener allgemeine medicinische Zeitung“ bringt in Nr. 48 vom 29. November 1887 folgende Notiz: „Das Universal Speisepulver des Dr. Glis in Wien hat sich als diätetisches Mittel überaus bewährt und wird auch seit Jahrzehnten von den praktischen Ärzten bei Verdauungsstörungen und mangelhafter Digestionskraft wärmstens empfohlen. Die überaus große Beliebtheit dieses Speisepulvers führt demselben auch für die Zukunft eine starke Verbreitung.“ — Central-Dept Wien I., Stefansplatz 6. Auch in den meisten Apotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie zu bekommen. (Siehe heutiges Inserat.)

(Dreißigjähriges Hochzeitsjubiläum des deutschen Kronprinzen.) Aus San Remo, 26. d. M. wird gemeldet: Das dreißigjährige Hochzeitsjubiläum des deutschen Kronprinzen wurde gestern hier feierlich begangen. Consul Schneider überreichte Namens der Deutschen und der Bürgermeister im Auftrage der Stadt prächtige Bouquets. Die Stadt und sämtliche Consulate sind festlich geschmückt. Zahllose Blumenpendeln und Glückwunschkärtchen sind eingelangt. Der Kronprinz erschien unter dem im Garten der Villa Jirio versammelten Publicum, demselben herzlich dankend. Um 11 Uhr eröffnete die Kronprinzessin einen Wohlthätigkeitsbazar und machte, während die preussische Hymne gespielt wurde, einen Rundgang, bei welchem sie zahlreiche Einkäufe vornahm. Um 7 Uhr wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Die Schiffe und der Hafen waren beleuchtet. Der Kronprinz fuhr heute mit dem Dr. Schrader und dem Prinzen Heinrich nach Taggia; sein Befinden ist gut. — Dr. Mackenzie trifft morgen in San Remo ein, um den Fortschritt in der Besserung im Leiden des Kronprinzen festzustellen. Von einer Berufung anderer Aerzte nach San Remo ist nichts bekannt.

(Rumänische Finanzen.) Einer von dem rumänischen Finanzminister verfaßten Broschüre über die Lage der rumänischen Finanzen entnehmen wir die nachstehenden Daten: Am 1. September 1887 betragen die contrahirten Anleihen im Ganzen 1.324,473,195 Francs, davon waren indeß amortisirt 220,476,380 Francs, convertirt waren 325,194,443 Francs, so daß am 1. September 1887 noch zu amortisiren blieben 778,802,371 Francs. Die Summen setzen sich zusammen aus 7,854,500 Francs Anleihe Oppenheim, 51,366,765 Francs Eisenbahn-Anleihe Roman-Argani, 8,674,691 Francs Anleihe der Depotcasse, 36,120,500 Francs perpetuirtliche Rente, 30,302,100 Francs sechsprocentige convertirte Rural-Obligations, 233,520,000 Francs sechsprocentige Eisenbahn-Obligations, 38,203,500 Francs fünfprocentige Eisenbahn-Obligations, 26,154,565 Francs Hypothekar-Billetts, 314,848,000 Francs amortisirtliche Rente, 796,539 Francs Anleihe bei der Depot-Casse für die Bauern, 1,100,167 Francs Anleihe bei der Depot-Casse zum Ankauf des Zinshörschen-Monopols, 369,896 Francs Anleihe bei der Depot-Casse für Wegebauten, 4,493,248 Francs Anleihe bei der Depot-Casse zur Dedung des Deficits von 1885/86 und 26,400,000 Francs fünfprocentige provisorische Anleihe. Die convertirte Schuld legt sich zusammen aus 25,880,693 Francs Rural-Obligations, 243,291,750 Francs für die Erbauung von Eisenbahnen und 56,022,000 Francs Domänen-Anleihe.

(Die amerikanische Geselligkeit) ist im Allgemeinen ziemlich öde. Eine der lebenswürdigsten Erscheinungen derselben ist die sogenannte Surpris-party, die häufig auch wohl einem wohlthätigen Zweck dient. Am Spätabend, gegen Mitternacht vielleicht, dringt eine Schaar besuchter Familien, die sich im geheimen Einverständnis mit der Wirthin oder einem Mitgliede des Hauses besinnelt, mit Laternen bewaffnet und mit Köben und Kisten versehen in die Wohnung des Ehepaars, das überrascht werden soll. In möglicher Stille sind alle Vorbereitungen getroffen worden; improvisirte Tafeln werden aufgeschlagen, man hat Lichter und Lampen, Messer und Gabeln, Tischzug und Löffel, Kuchen und Gebäckes, kalten Braten, Limonade, Eingemachtes mitgebracht, Blumen und Vasen, ja nicht selten einen Saft Wehl, mehrere Käse, die mit Zucker gefüllt sind, Gewürz, Nüsse, Obst, Apfelwein, eine Theemaschine, Nüsse und Schüsseln und alle denkbaren Küchenutensilien. Sobald die Auffstellung vollständig ist, werden der Hausherr und seine Familie gemeldet, und nun beginnt ein lustiges Schmaufen, ein Lachen und Erzählen — aber Alles, was mitgebracht wurde, bleibt Eigentum der Ueberrasteten. So werden würdige Familien, die in allgemeiner Achtung stehen, doch mit Glücksgütern nicht sonderlich begünstigt sind, oder jungverheiratete Leute, die noch nicht im Stande waren, sich eine genügende Ausstattung anzuschaffen, reich beschenkt und für den Winter mit Vorräthen ausgerüstet; auch solche Ehepaare, die von unvorhofften Unglücksfällen betroffen wurden, werden durch die Ueberraschungsgesellschaft in freundlicher und durchaus nicht verletzender Weise unterstützt. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß diese Partien keineswegs zu den alltäglichen Ereignissen gehören.

(Zum Wohle anderer Leidenden.) Die verehrte Expedition des „Leipziger Intelligenzblattes“, einer beliebten täglichen Zeitung dieser industriellen Stadt Sachsens, sandte uns folgendes Schriftstück ein, dessen Veröffentlichung wir gerne ausführen: „Schon längere

Zeit befinde ich mich in ärztlicher Behandlung für Nieren- und Leberleiden ohne besondere Besserung zu erhalten, aufmerksam gemacht, kaufte ich mir von Ihrer Warner's Caffe Cure und obgleich ich wenig auf derartige Mittel gebe, habe ich dasselbe doch nach Ihrer Anweisung gebraucht. Ich kann der Wahrheit gemäß das Unglück haben von derartigen Angelegenheiten empfehlen, welche das Unglück haben von derartigen Leiden befallen zu sein. Meine Frau und Tochter, die an Unregelmäßigkeiten leiden, haben dasselbe mit größtem Erfolge angewandt und ist Warner's Caffe Cure bei mir stets als ein vorzügliches Hausmittel eingeführt. Ich erlaube mir, Ihnen dieses Zeugnis zum Wohle anderer Leidenden zu übergeben und wünsche, daß Sie Manchem noch durch Ihre Warner's Caffe Cure eine gute Gesundheit wiedergeben mögen.“ Bernhard Jänigk, 2 Südplatz, Leipzig. — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: Kaiser's Erb, August Teutsch in Hermannstadt, General-Depot: Einhorn Apotheker (W. Jants) in Prag.

(Wie der Kaiser von China seine Braut beschenkt), darüber verlautet aus dem Reich der Mitte Folgendes: Der junge Kaiser hat die Tochter des Herzogs von Siao, des Bruders der jetzigen Kaiserin, zu seiner Braut erwählt. Wenngleich die Hochzeit wahrscheinlich erst im Jahre 1889 stattfinden wird, ist schon gegenwärtig eine ungeheure Anzahl von Künstlern und Handwerkern mit der Herstellung des Trauskaus und der Hochzeitgeschenke beschäftigt, die an Werth sicher ihresgleichen suchen. Wir lassen hier nur von den Geschenken einige folgen, welche der junge Kaiser seiner Braut vor der Hochzeit darbietet. Die eigentliche Verlobungsgabe besteht in einem goldenen Petschaft, dessen Handgriff die Gestalt zweier Drachen hat und reich mit Edelsteinen besetzt ist. Einen Monat vor der Hochzeit erhält die Braut 10 Reitpferde mit vollständiger Ausrüstung, 10 vergoldete Helme und Kürasse, 100 Stück des besten Seidens- und 200 des besten Baumwollstoffes. Als Hochzeitsgabe erhält die Braut 200 Unzen Gold und 10,000 Taels Silber (1 Tael gleich 5 M.), 1 goldenes Theeservice, bestehend aus Kanne und Tasse mit Deckel, 2 silberne Waschbecken, 1000 Stück vom schönsten Seidenzeuge, 20 Pferde mit und 20 ohne Ausrüstung, 20 Sättel für Packthiere. Die Eltern der Braut erhalten gleichfalls 100 Unzen Gold, ein goldenes Theeservice, 5000 Taels Silber ein silbernes Theeservice, ein silbernes Waschbecken, 5000 Stück Seide, 1000 Stück Baumwollstoff, sechs geschnitzte Pferde, einen Helm und Kürass, einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen, und beide Eltern je ein Hofkleid für den Sommer und den Winter ein Alttagsoberkleid und einen Zobelpelz. Die Brüder und die Dienerschaft der Braut erhalten gleichfalls reiche und kostbare Geschenke. Eine besondere Stelle in den Trauskaus nehmen die Hüte der Braut ein. Der zu der Hochzeit für den Winter gehörige Hut hat einen Rand von Zobelfell das Kopfschild besteht aus rothem Sammet und in dessen Mitte erhebt sich ein aus drei Perlen zusammengesetzter Knopf, an jedem dieser Theile erglänzen 3 kleine oblonge Perlen von besonderer Schönheit und 17 gewöhnliche Perlen, während den Mittelpunkt eine kostbare in Gold gefasste Perle einnimmt, über der sich ein goldener Phönix erhebt. Umkränzt wird der Knopf von 7 goldenen Phönixen, deren jeder mit 7 großen und 21 kleinen Perlen verziert ist. Auf der Hinterseite des Hutes unter dem Knopf sitzt ein goldener Fasan mit 16 eingelegten Perlen. Der Schweiß des Fasans wird von 302 kleinen und 5 großen Perlen in fünf Theile getheilt, welche ein Gebänge bilden, in dessen Mitte ein Lapislazuli sitzt, umgeben von Perlen. Der Hut geht nach hinten in einen Kragen aus, dessen Außenseite aus Zobelpelz, die Innenseite aus hellgelbem Stoff besteht und auf dessen Sammetbänder Diamanten aufgesetzt sind. Die drei Galascäume sind von dunkelblauer Farbe und goldgefärbten Borten und mit großen Drachen über und über besetzt, während auf der Vorderseite, gleichfalls in Gold gefasst, die Worte Wan-fu (ewiges Glück) und Wan-schon (ewiges Leben) zu lesen sind. Die Gürtler und Spangen sind von enormem Werth; sie bestehen zum Theil aus Perlen, Türkisen, Korallen und Diamanten. Das Taschentuch, welches im Gürtel getragen wird, ist grün, reich gefasst und mit Quasten aus Juwelen und gelben Bändern versehen. Eine Galascürze aus rothem und blauem Satin, mit Otterfell besetzt und mit Goldstickerei versehen, drachenförmige Fächer und anderes mehr enthält noch die riesige Ausstattung der zukünftigen Kaiserin von China.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 29. Januar. Die Direction Geröfy hat den Gehalt ihrer Vorstellungen gestern im Stadttheater mit Andrau's „La Mascotte“ eröffnet. Die Operette ist hier nicht neu; denn bereits früher ist sie von einer ungarischen Gesellschaft zur Aufführung gebracht und an dieser Stelle auch besprochen worden.

Mit dem Namen „Mascotte“ wird im Legtbuch eine Person bezeichnet, die jedem Hause, in welchem sie gute Aufnahme findet, Glück bringt. Eine solche ist die Gänsehirtin Bettina, die ihr bisheriger Brodher seinem verarmten Bruder, dem Bäcker Rocco, sendet, und mit deren Anknüpfung eine Masse Glückseligkeit beginnt. Jeder will sie für sich haben, der Fürst von Biombino nimmt sie, trotz seiner Macht als Landesherr, an den Hof und ernannt sie zur Gräfin und verleiht dem Rocco als Entschädigung eine Hofcharge. Bettina liebt aber einen Schiffsritten Pippo, der sich, als Tänzer verkleidet, an den Hof schleicht und mit ihr, trotz aller Wachen und Trabanten entflieht. Die beiden springen nämlich zum Fenster hinaus in den Fluß und schwimmen fort — (in vollem Hofscothum!) Schließlich heiraten sie einander, obwohl sich vorher noch die kleine Schwierigkeit ergibt, daß Pippo, der im Kriege ein großer Herr geworden ist, erfährt, eine Mascotte verliere mit der Heirat auch die Gabe des Glückbringens; die Liebe setzt jedoch über Ehrgeiz und Habgucht.

Da wir schon bei Gelegenheit der früheren hiesigen Aufführung über den Text gesprochen haben, so wird diese kurze Andeutung des Inhalts wohl genügen, um Vergessenen in Erinnerung zu bringen. Die Musik ist in Erfindung, in Fluß der Melodie und freundschaftlicher Wirkung entschieden die beste der drei uns bekannten Operetten Andrau's. Sie enthält etwas weniger instrumentale Feinheit, als „Gilette“, aber dafür mehr einsame Melodien und auch einige wirksame mehrstimmige Stücke. Im ersten Acte ist das Lied Pippo recht hübsch; eine bürlest Arie des Fürsten darb-wirkam; das Duett Pippo und der Mascotte ganz reizend; und das Finale, als Bettina „Gräfin“ wird, ebenso hübsch erkunden, als gut gearbeitet.

Im zweiten Acte ist ein Vagabond gefällig; das komische Klagebild der Mascotte hat „Zug“; auch das Duett Pippo und der Mascotte und das Finale können als wirksam bezeichnet werden. Der dritte Act enthält nur ein Lied der als Straßensängerin verkleideten Prinzessin und ein Duett des Pippo und seiner nunmehrigen Frau, das hervorzuheben wäre. Das Publicum nahm die Darstellung freundlich auf und zeichnete die Damen S. Kómet D. M. (Bettina) und Margit Erdélyi (Prinzessin) durch Beifall aus. Unter den Männervollen sind die Pippo und des Fürsten die dankbarsten; die erstere sang und spielte Herr Matrai mit Gewandtheit (ber Part liegt aber für sein Organ zu hoch). — Herr Kremer die andere mit maßvoller Komik. Ihre Leistungen fanden gleichfalls beifällige Aufnahme. Lobend sind noch zu erwähnen, der Rocco des Herrn Rendi und der Prinz des Herrn Boar.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 28. Januar. Ministerpräsident Tisza beantwortete in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Interpellationen Ignaz Hely's und Mikolaj Perczel's betreffs der äußeren Lage. Hely antwortend, hob der Ministerpräsident hervor, daß thatsächlich nicht der geringste Grund vorliegt, welcher geeignet wäre, zu irgendwelchem Zweifel an der gegenseitigen Aufrichtigkeit der Mächte zu berechtigen, welche sich im Interesse der Erhaltung des Friedens und zum Zweck ihrer eigenen Sicherheit verbündet haben.

Daß Rußland die radicale Dislocation seiner Truppen und deren Verschiebung gegen Westen vollzieht, ist genugsam bekannt, sowie auch, daß die Ausführung dieses seit längerer Zeit bestehenden Planes in der Richtung nach den Grenzen unserer Monarchie in neuerer Zeit in größeren Dimensionen durchgeführt wurde.

Eben deshalb, jedoch ohne daß wir an den friedlichen Erklärungen des Czaren und an seiner wohlwollenden Absicht irgendwie zweifeln, und indem wir auch die von russischer Seite abgegebenen Erklärungen acceptiren, welche jede kriegerische Absicht in Abrede stellen, — ist es unsere Pflicht zu sorgen, daß — indem wir Alles vermeiden, was den Schein einer Provocation an sich trüge — gegen jede Eventualität das geschehe, was für die Sicherheit unserer Grenzen und die Schlagfertigkeit unseres Heeres geboten ist.

Die Ziele unserer auswärtigen Politik sind bekannt. Jedermann weiß, daß wir für unseren Theil Nichts verlangen; wir wollen unseren Einfluß in vertragswidriger Weise nicht vermindern, noch weniger aber unser Gebiet irgendwie vergrößern, wie dies uns läugerischerweise insinuirte wurde. Auf der Basis der internationalen Verträge stehend, wünschen wir vor Allem die Erhaltung des Friedens, in dessen Interesse wir stets bereit sein werden, im Vereine mit den übrigen europäischen Mächten in verständlichem Geiste zur Erhaltung der vertragsmäßigen Zustände mitzuwirken.

Das Bündniß der mittel-europäischen Mächte war niemals etwas Anderes, als eine auf rein defensiver Basis beruhende entscheidende Friedens-Allianz.

Nun aber auch von maßgebender Stelle Rußlands die friedlichen Absichten kundgegeben wurden, so können wir hoffen, daß es gelingen werde, den Frieden zu erhalten und Europa von dem Gefühl der Unsicherheit zu befreien.

Das Abgeordnetenhaus nahm die Antwort des Ministerpräsidenten einhellig zur Kenntnis. Wien, 28. Januar. Der rumänische Minister Stourza ist hier eingetroffen. Dem Vernehmen nach dürfte er seinen hiesigen Aufenthalt dazu benutzen, die Angelegenheit des Zollvertrages zur Sprache zu bringen.

London, 28. Januar. „Daily Telegraph“ bespricht die deutsche Wehrvorlage und sagt: Jede Vermehrung der Militärmacht Deutschlands dürfte vom übrigen Europa sicher als eine weitere Friedensbürgschaft betrachtet werden. Der erleuchtete Monarch und der weise Staatsmann, welche Deutschlands Politik leiten, haben während der letzten 17 Jahre unzählige Beweise ihrer friedlichen Gesinnungen gegeben. Die Deutschen sind lediglih darauf vorbereitet, das Heer nach besten Kräften, gleichviel mit welchen Opfern an Blut und Geld, zu verteidigen. Es muß zugegeben werden, daß ihre patriotische Bereitwilligkeit in dieser Hinsicht Bewunderung verdient.

Madrid, 28. Januar. Königin Isabella ist gestern nach Sevilla abgereist. Die Königin-Regentin und die Minister begleiteten dieselbe zum Bahnhofe.

Petersburg, 28. Januar. Der Chef des Generalstabes und Marineminister Pischatschew wurde zum Commandirenden des Uebungsgeschwaders für das kommende Uebungsfabren ernannt. Die Flaggen-Officiere dieses Geschwaders, des Artillerie- und Uebungsgeschwaders und des Marine-Schulgeschwaders sind gleichfalls bereits ernannt.

Original-Telegramm.

Konstantinopel, 29. Januar. Die Pforte richtete an Rußem Pascha eine Note, denselben beauftragend, die englische Regierung zur Räumung Jails aufzufordern. Baron Hirsch reist demnächst, ohne daß das Arrangement zu Stande gekommen, ab.

Lotto-Ziehung vom 28. Januar.

Budapest: 71 40 19 62 10.

Fremden-Liste vom 23. Januar.

Hotel Neutthrer. Herrschman Ida, von M. Bistabaly; Antos, Rittmeister, von Medich; Dr. Springer, Zahnarzt, von Karlsruhe; Frau Sid, von M. Balabaly; Otto Philipp, Kaufman, von Rbin; Albert Schlegler, Kaufman von Budapest; Hotel Rumischer Kaiser. Ernst, R. Kappel, Kaufman, von Wien; Karl Brös, Grundbesitzer, Alex. Rits, Ober-Ingenieur, von Sz. Alboardsel, R. Brasch, Postmeister, von Karlsruhe; Andor Geröfy, Theater-Director, von Siegesherwar; Frau Remeth, Schauspielerin.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Director: Andreas Geröfy.

1. Vorstellung Montag den 30. Januar 1888: I. Abonnement. Az eleven ördög. — Der Wildenteufel. Operette in 3 Acten von Derez. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. Januar.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. Januar.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente, 4-procentige Goldrente, 5-procentige Papierrente, etc.

